



NEUES AUS DEM RIGGAVERSUM

Jahreswend-Geschichten von Annwn



Aus dem Hause Schattenwolf

annwn, neues aus dem riggaversum





Sinneswandel

Über isabrotische Schneehasen muss man wissen, dass sie nur von Jägern mit den schärfsten Augen und den zielsichersten Pfeilen zur Strecke gebracht werden können. Sie sind im weißen Schnee (an manchen Stellen ist er auch gelb, aber an dem sollte man besser nicht lecken) vollkommen getarnt und schlagen während der Flucht so flink ihre Haken, dass es fast aussichtslos scheint, ihnen mit Pfeil und Bogen hinterherzujagen und sie zu erbeuten.

Für diesen speziellen Fall und auf diese besondere Herausforderung hat sich Ranzha schon seit langer Zeit vorbereitet. Ein jahrelanges Mentaltraining und fortwährende Schießübungen haben sie nun bereit für ihre große Prüfung gemacht. (Sie behauptet natürlich stets – auch wenn es keiner hören will – sie sei bereit geboren.)

Und obwohl sie hervorragend in Form war, wollte sie sich nicht allein auf ihr Training verlassen, sondern schuf überdies eine Waffe, die jedem irritierenden Luftzug den Wind aus den Segeln nehmen und jeder Unberechenbarkeit trotzen sollte. Ihre Armbrust war ihr ganzer Stolz und irgendwie hatte die aus Eispinienholz gefertigte Waffe etwas Magisches – ein Schimmer, der nahelegte, dass ihr kein Ziel entkommen konnte.

Nun endlich sollte es soweit sein: Trefflinde – so nannte Ranzha ihre Armbrust – sollte das erste Mal während der Jagd zum Einsatz kommen und das ausgerechnet beim San-Jagönda-Ritual, der Aufnahmeprüfung des Jägerordens.

Das Reglement war schlicht und einfach: Der Aspirant oder in diesem Fall die Aspirantin musste zwei Tage allein in der Isabrotischen Wildnis überleben, umhüllt von dicker Kleidung und wärmenden Fellen, ausgerüstet mit der selbstgefertigten Waffe und einem Gespann aus einem kleinen Schlitten und zwei Kreidewölfen. Das Gepäck bestand aus einem Jutesack mit dem nötigsten Überlebens-Werkzeug, zwei Packungen Dörrobst und Trockenfleisch für die Schlittenführerin und die Zugtiere.

Es ging also los – gen Osten, die Drakkenschweifhöhen hinauf, durch nahezu unwegsame Wälder – aber immer parallel zum Verlauf des Gleisanger-Fjords, der Ranzha direkt zu ihrem Ziel, der Püdelmutz-Lichtung führen sollte. Dort hatte sie bereits lange vor Antritt ihres Survival-Trips gemeinsam mit ihrem Vater einen Anstich errichtet, der ihr jetzt einen Überblick über die äsenden Wildtiere, aber auch einen Schutz vor eben diesen bieten sollte.

Am Zielort angekommen, legte sie sich – nachdem sie die Wölfe und den Schlitten unterhalb des Hochsitzes platziert hatte – auf die Lauer und wartete auf die begehrten Schneehasen.

Es vergingen Stunden und allmählich begann ihr Magen zu rebellieren. Er knurrte inzwischen so laut, dass sich kein Tier in ihre Nähe traute. Und wie man weiß, sind Schneehasen bekannt für ihre Schreckhaftigkeit. Also beschloss Ranzha sich und den Wölfen etwas von ihrem Proviant zu gönnen.

Nach dem wenig opulenten aber sättigenden Mahl legte sich eine schwere und zugleich wohlige Stille über die Lichtung, die Ranzha wie eine warme Decke schützend umgab.

Nun konnte nichts mehr schief gehen. Alles war bereit für den großen Moment. Sie konnte es kaum noch erwarten, nach Jahren der Vorbereitung einen dieser weißen Langohren vor die Armbrust zu bekommen und ihm mit einem Kunstschuss schnell und erbarmungslos zu erledigen.

Die Anspannung war fast unerträglich – es MUSSTE jetzt zügig zu dem erlösenden Schlag kommen, sonst würde sie entweder innerlich zerspringen oder sie würde sich äußerlich ein lebloses Ziel suchen müssen, um Trefflinge endlich abzufeuern. Doch das würde ihr natürlich nicht den ersehnten Platz im Jägerorden bringen.

Nachdem sie so stundenlang ausgeharrt hatte, brach nun auch noch die Dunkelheit herein. Der erste Tag verlief also alles andere als vielversprechend. Einzig ein paar Hirsche hatten sich auf die Lichtung verirrt, aber nicht ein einziger Schneehase hatte sich blicken lassen.

Es war Zeit ein Lagerfeuer zu entzünden, um den weißen (!) Schnee in einem Becher zu schmelzen, einen Tee darin zu kochen und sich so von innen zu wärmen. In den Fellsack legte Ranzha eine wärmende Drakkenräne, die eine konstante Temperatur von 42°C hält.

Nachdem sie von der Anstrengung des Tages müde genug wurde, schlief sie oben auf dem Podest bald ein. Die Nacht verlief ruhig und Angst musste sie nicht haben, zumal sie unter dem Schutz der Kreidewölfe schlief.

Morgens weckte sie der erste Sonnenstrahl. Sie musste fast niesen, so sehr kitzelte die Sonne ihre Nase – aber vielleicht lag es auch an ihrer Pinienzapfen-Allergie. Jedenfalls – kaum erwacht – sah sie in der Ferne fünf hoppelnde weiße Bälle auf sich zusteuern, eine kleine Schneehasenfamilie, die sich auf dem Weg zu ihrer morgendlichen Speisung befand.

Lange beobachtete das Mädchen – das bereit geboren war – die drei kleinen putzigen Racker, deren flauschige Körper fröhlich durch den Schnee tollten, stetig

ihre Eltern umkreisten und sie immer wieder übermütig attackierten. Liebevoll wiesen die beiden erwachsenen, aber nicht minder drolligen Tiere, ihre ungestümen Kinder zurecht, was diese jedoch nicht besonders ernst zu nehmen schienen.

Ranzha lauerte wie erstarrt und war fasziniert zugleich. Dennoch musste sie sich von dem idyllischen Bild lösen. Sie musste jetzt Taten folgen lassen. Schließlich wartete der Jägerorden darauf, von ihr bevölkert zu werden.

Noch haderte sie und in der Zwischenzeit wurde es voller auf der Püdelmütz-Lichtung. Tiere verschiedenster Arten versammelten sich friedlich um eine einzelne Eispinie, die dort in Mitten des freien Feldes stand. Ranzha fragte sich, was es mit dieser Zusammenkunft auf sich haben konnte.

So flogen die Stunden vorbei, und wieder zog die Dämmerung auf, als sich plötzlich aus der Tiefe des isabrotischen Bodens aus einer mächtigen Erdhöhle ein leuchtender Drakke erhob und der andächtig lauschenden Tierversammlung etwas zu sagen schien. Die Wesen schauten ehrfurchtsvoll und nahmen dankbar das Geschenk des Jul-Drakkens entgegen: Eine eigene Drackenträne für jede Art.

Und so plötzlich, wie er erschienen war, so schnell zog sich der Drakke wieder in den Untergrund zurück.

Sein alljährliches Geschenk sicherte seit jeher den Tieren des Waldes ihr Überleben in den strengen Wintermonaten.

Das Mädchen schaute aus der Ferne gebannt dem Treiben zu und währte sich als einen der glücklichsten Menschen Mittenmangs. Doch Ranzha wusste: Wenn sie irgendjemandem von der Existenz des Drakkens berichtete, wäre dies sein Untergang und folglich auch das Ende der Waldtiere.

Auch durfte sie keinen der Schneehasen erlegen und mit ins Dorf bringen – abgesehen davon, hätte sie es ohnehin nicht übers Herz gebracht – denn, wenn sie jemand nach dem Ort ihres Jagderfolges gefragt hätte, dann wäre ihr Geheimnis womöglich bald keines mehr.

Also beschloss Ranzha nachhause zurückzukehren... ohne Jagdtrophäe, ohne Aussicht auf die heißersehnte Aufnahme in den Jägerorden, aber mit dem Wissen um eines der spannendsten ungelösten Rätsel Antias, wenn nicht der ganzen Welt – dem Verbleib des letzten Jul-Drakkens.

Ranzha war zufrieden mit sich und ihrer Entscheidung. Sie war jung – jagen konnte sie auch im nächsten Jahr und Trefflinde würde schon noch ihre Aufgabe erfüllen können... eines Tages.

Und womöglich lag Trefflindes Zauber darin, ihren Träger die richtigen Entscheidungen treffen zu lassen.





Das Julfest in Gefahr

In der Gegend des Isabrot-Gebirges, dort, wo sechs Monate im Jahr die Luft von kaltem Wind durchschnitten wird, liegt der kleine Ort Mittenmang.

Hier lebte Nuntius Schnabel, genannt Nuno, ein kleiner quirliger Kerl mit einer Leidenschaft für Worte und Geschichten, der – so schien es – pausenlos plapperte. Doch hinter seinem schnatterhaften Wesen verbarg sich eine treue und zuverlässige Seele. Wenn jemand Rat und Hilfe suchte, war er stets zur Stelle – sei es, um ein Rätsel zu lösen oder den Weg durch die verschneiten Gassen Mittenmangs zu finden.

An diesem besonderen Wintermorgen, als der Schnee mal wieder in dicken Flocken vom Himmel fiel, sollte eine kleine Gruppe Halbwüchsiger aus Mittenmang zu einem großen Abenteuer aufbrechen.

Es war fast Julfest – ein großes Fest, das jedes Jahr im Dorf gefeiert wurde, um die Dunkelheit des Winters zu vertreiben oder wenigstens etwas zu erhellen.

Doch dieses Jahr war etwas anders. Das Julfest, das von den Dorfältesten organisiert wurde, war in Gefahr.

„Was ist los, Ranzha?“ fragte Nuno, als er seine Freundin auf dem Dorfplatz erblickte. Sie hatte ihre Pfeile und ihre geliebte Armbrust Trefflinde dabei und sah besorgt aus.

„Diesen Gesichtsausdruck hab ich lange nicht bei dir gesehen“, sagte Nuno.

„Es geht um das Julfest“, antwortete sie. Ihre Augen blitzten entschlossen. „Die Lichter des Festes, die das ganze Dorf jedes Jahr in einen warmen Schimmer tauchen, sind verschwunden. Und niemand weiß, wo sie hin sind. Ohne die Lichter wird das Fest nicht stattfinden können und der Winter wird uns eiskalt erwischen.“

„Das können wir nicht zulassen!“, rief Nuno und zappelte aufgeregt auf der Stelle. „Wir müssen die Lichter finden, sofort!“

„Gottseidank sind wir nicht allein“, fügte Ranzha hinzu und zeigte auf die Gruppe von Freunden, die sich allmählich hinter ihr versammelt hatten. Da war der starke Tormo, der sich oft mit seiner Axt in den Wäldern aufhielt und den nichts so leicht erschrecken konnte. Dann die schlaue Elara, die immer die besten Ideen hatte und schließlich der schnelle, lautlose Windus, ein vortrefflicher Späher.

„Es gibt Gerüchte, dass die Lichter des Julfestes von einem alten, fast vergessenen Wesen gestohlen wurden – einer Kreatur aus den tiefsten Höhlen des Gebirges“, erklärte Elara mit ernster Miene.

„Also müssen wir zu den Höhlen des Dunkelbergs, um die Lichter zurückzuholen“, sagte Tormo mit fester Stimme. „Egal, welche Gefahren in der Dunkelheit auch lauern.“

„Keine Sorge!“, rief Nuno. „Wir haben uns, und zusammen können wir es schaffen. Und wenn wir die Lichter finden, wird das Julfest noch besser, als jemals zuvor!“

Er war ein unverbesserlicher Optimist!

Und seine Zuversicht war ansteckend: Mit einem entschlossenen Nicken machten sich die Freunde auf den Weg.

Die kalte Winterluft biss ihnen ins Gesicht, aber ihre Herzen waren warm und der Glaube an das Julfest gab ihnen die Kraft weiterzumarschieren.

Die Wanderung führte sie über schneebedeckte Hügel, durch dichte Waldstücke und entlang gefährlicher Klippen, bis sie schließlich vor dem Eingang der düsteren Höhlen des Dunkelbergs ankamen.

Das unheimliche Brummen und Klagen des Berges drang bis zu ihnen hinaus. Die Dunkelheit schien sie zu umhüllen und in den offenen Schlund der Höhle zu saugen.

„Lasst uns bloß vorsichtig sein“, flüsterte Ranzha und spannte ihre Armbrust. „Wir wissen nicht, was uns hier erwartet.“

„Wir sind immerhin zu fünft“, sagte, Nuno mutig, „und wir lassen uns nicht unterkriegen!“

Die Höhlen des Dunkelbergs waren kalt und düster. Der Schneeregen, der inzwischen draußen prasselte, konnte das bedrohliche Gefühl, das von den Höhlen ausging, nicht vertreiben. Die Luft war schwer und roch nach feuchtem Moos und alten, verborgenen Geheimnissen.

„Mir gefällt’s hier nicht“, murmelte Tormo, der mit seiner Axt in der Hand einen Schritt vor den anderen setzte und damit Windus nicht von der Seite wich. Die anderen folgten in gemessenem Abstand.

„Es fühlt sich an, als ob wir nicht willkommen sind“, merkte Windus an.

„Das ist nur die Dunkelheit, die unsere Gedanken in die Irre führt“, sagte Elara. „Verlasst euch auf eure Instinkte. Der Weg zu den Lichtern ist bestimmt nicht einfach, aber da müssen wir jetzt durch!“

Anstatt lautlos durch die unterirdischen Gänge zu schleichen, wuselte Nuno aufgeregt in der kleinen Gruppe umher und plapperte vor sich hin, um die Stille zu vertreiben. „Stellt euch vor, wir finden die Lichter und retten das Julfest – wir würden als Helden nach Mittenmang zurückkehren! Der ganze Ort würde uns bewundern, und ich könnte all meine Geschichten darüber erzählen...“

Ranzha schmunzelte. „Vielleicht, Nuno, aber nur wenn wir leise sind und uns beeilen. Wenn wir nicht bald die Lichter finden, wird das Julfest wirklich in Gefahr sein – und das ganze Dorf obendrein.“

„Ich habe was gehört!“ Windus hielt plötzlich inne. Er legte eine Hand auf die Höhlenwand und lauschte. „Etwas bewegt sich. Es kommt näher.“

Die Gruppe trat dichter zusammen, und plötzlich hörten alle das Geräusch – ein leises, surrendes Zischen, als ob der Berg selbst – leicht asthmatisch – atmete.

„Was war das?“ flüsterte Nuno ein wenig nervös. „Das ist nicht nur der Wind, oder?“

„Da vorne“, sagte Ranzha und deutete auf einen schmalen Gang, der in eine tiefere Dunkelheit führte. „Ich glaube, wir müssen da entlang.“

Langsam und vorsichtig schlichen sie vorwärts. Die Geräusche um sie herum schwollen an – es war wie das Wispern und Warnen von hunderten Stimmen, das allmählich immer eindringlicher wurde.

Plötzlich zischte ein seltsames Licht durch den Raum – es war wie ein schwacher Blitz, der noch nachflimmerte und sie magisch anzog.

„Das muss es sein!“, rief Elara. „Das sind die Lichter des Julfestes! Seht nur wie schwach sie geworden sind!“

Doch bevor sie sich weiterbewegen konnten, ertönte ein bedrohliches Knurren aus der Dunkelheit. Ein Paar glühende Augen tauchten aus dem Nichts auf und starrte sie an.

„Was ist das?“ rief Tormo und zog seine Axt.

Aus dem Schatten trat eine riesige Gestalt hervor – so groß wie ein Baum und mit schuppiger Haut bedeckt. Der Körper war von wogender Dunkelheit umhüllt, und die Augen brannten wie eisblaues Feuer. Es war der Wächter der Höhlen, ein uraltes Wesen, das die Lichter des Julfestes gestohlen hatte.

„Ihr wagt es, in meine Höhlen einzudringen?“ donnerte das Wesen mit einer Stimme, die die Wände der Höhle erschütterte. „Die Lichter gehören jetzt mir!“

„Wir holen sie uns zurück! Wir brauchen sie nötiger als du!“ rief Ranzha, während sie ihre Armbrust spannte. „Sie gehören dir nicht!“

„Du zerstörst unser Julfest!“ fügte Nuno hinzu. Seine Stimme war zwar zittrig, aber voller Entschlossenheit. „Gib sie uns besser freiwillig zurück!“

„Oh, ihr glaubt, ihr könntet mich bezwingen?“ Der Wächter lachte unheilvoll. „Ich bin der Hüter der Dunkelheit. Die Lichter werden die Dunkelheit nähren und von ihr aufgezehrt werden. Dagegen seid ihr machtlos!“ Und überheblich fügte er hinzu: „Nichts kann mich dazu bewegen, sie euch zu überlassen! Ihr könnt nicht gewinnen!“

„Wir haben mehr drauf, als du denkst“, sagte Elara und zog einen kleinen, funkelnden Stein aus ihrer Tasche – den sie und ihre Freunde einst von König Zangenbein als Julfestgabe erhalten haben. „Das Licht der Freundschaft ist stärker als jede Dunkelheit!“

„Genau“, rief Nuno.

Der Wächter zischte und verzog das Gesicht, als die Gruppe sich ihm entgegenstellte. Doch gerade in diesem Moment, als die Dunkelheit die Höhlen noch enger zu umschließen schien, spürten die Freunde eine warme, hell-leuchtende Energie in sich aufsteigen. Es war das Band der Freundschaft – stärker als jede boshafte Bedrohung, stärker als die dunkelste Finsternis.

„Wir lassen uns nicht von dir einschüchtern“, rief Ranzha, und ihre Stimme klang fest und voller Zuversicht. „Du magst der Wächter der Dunkelheit sein, aber wir sind die rechtmäßigen Besitzer der Julfest-Lichter!“

Angetrieben von dieser Entschlossenheit und der tiefen Verbundenheit einer kleinen Gruppe von Teenagern schoss ein Lichtstrahl aus Elaras Stein und traf den Wächter mitten ins Herz. Sogleich begann die Dunkelheit, die ihn umgab, sich aufzulösen. Beinahe schmerzerfüllt klang das Brüllen des Wächters. „Nein! Was habt ihr mit mir gemacht? Was ist das?“

„Es ist das Licht der Hoffnung“, sagte Elara. Und es wird dich vertreiben.“

Der Wächter, der nun von Licht durchflutet wurde, taumelte und verschwand in den Schatten, die – wie Rauchschwaden – ihn in die Tiefe des Tunnels mit sich zogen.

Die Lichter des Julfestes, die er geraubt hatte, begannen wieder zu leuchten – sanft und warm, wie ein Versprechen, dass die eisige Zeit bald vorüber sein würde.

„Wir haben es geschafft!“, rief Nuno und hüpfte vor Freude in die Luft. „Wir können tatsächlich das Julfest feiern!“

„Ja, und wir haben es gemeinsam geschafft – ganz ohne Blutvergießen“, sagte Ranzha und lächelte ihre Armbrust an.

„Lasst uns nach Mittenmang zurückkehren und feiern!“ rief Windus, als sie sich auf den Heimweg machten, der nun viel heller und fröhlicher wirkte. Denn sie wurden von unzähligen kleinen Lichtern begleitet, die wie muntere Glühwürmchen durch die Luft schwirrten, um ihre Beine tanzten und über den Schnee huschten.

Das Julfest konnte kommen.

Und auf die Mittenmanger warteten zahlreiche Heldengeschichten am wärmenden Kamin, wort- und variantenreich erzählt von Nuntius Schnabel, der einmal der berühmteste Geschichtenerzähler Isabrots werden sollte.





Ranzha und das Fest der tausend Feuer

Der Wind wehte eisig durch die schmalen Gassen von Antia-Stadt. Ranzha zog ihren wollenen Umhang enger um sich. Die Armbrust – von der sie sich so gut wie nie trennte – lag, verstaut in einem Beutel, über ihrer Schulter. Es war der letzte Abend des Jahres, und sie hatte sich mit der Familie auf den Weg gemacht, das berühmte Fest der tausend Feuer zu erleben – ein Ereignis, von dem sie seit ihrer Kindheit geträumt hatte. Von den Eltern und dem kleinen Bruder hatte sie sich abgesetzt, um den Abend allein genießen zu können und vielleicht Gleichaltrige kennenzulernen.

Die Straßen waren voller Menschen, die leuchtende Laternen trugen und fröhliche Lieder anstimmten. Überall duftete es nach Gebäck, Gewürzwein und Rauch.

Ranzha aus Mittenmang – quasi allein in der großen Stadt – wollte heute Teil der festlichen Magie sein. Voller Erwartung schritt sie auf den großen Festplatz zu, wo sich am Rande bereits einige Gruppen um die zahlreichen Lagerfeuer versammelt hatten. Sie ließ ihren Blick durch die Menschenmenge schweifen und verharnte einen Moment, als sie ein Podest erblickte, auf dem ein Mädchen stand, kaum älter als sie selbst. Die Fremde vollführte seltsame Gesten und hielt dabei eine Art Kristallkugel in der Hand, die im Licht der Feuer funkelte. Ranzha hatte bereits von ihr gehört. Es konnte sich nur um Rigga Kalkwinter handeln, das kleine Orakel von Antia.

Neugierig drängte Ranzha sich durch die Menge, um näher an das Podest heranzukommen. Riggas Stimme, klar und eindringlich, hallte über den Platz.

„Das alte Jahr vergeht, und mit ihm gehen Geheimnisse, die in der Dunkelheit lauern. Doch wer es wagt, in die Schatten zu treten, wird die Zukunft gestalten.“

Als hätte sie gewusst, dass Ranzha und ihre Freude erst eine Woche zuvor in die Schatten getreten sind, um das Julfest zu retten. Aber das wäre ja dann keine besonders beeindruckende Weissagung gewesen... Es musste noch etwas anderes damit auf sich haben, wenn Rigga Kalkwinter keine Scharlatanin war.

Zu ihrer Überraschung trafen sich plötzlich ihre Blicke. Rigga hielt inne, als hätte sie etwas Ungewöhnliches gespürt.

„Du dort!“, rief sie. „Komm näher!“

Die Menge wich zurück, während Ranzha nach vorne trat. Ihr Herz schlug schneller, aber sie hob das Kinn und versuchte, ihre Unsicherheit zu verbergen.

„Was willst du von mir?“, fragte sie, ihre Stimme ruhig, aber bestimmt.

Rigga betrachtete sie einen Moment schweigend – wirkungshalber – und sprach dann, wie es sich für ein anständiges Orakel gehört, diese rätselhaften Sätze:

„Du trägst eine Entscheidung in dir. Zwei Wege stehen dir offen, und beide führen durch das Feuer.“

„Das klingt nach einem Orakel-Spruch wie aus dem Märchenbuch“, sagte Ranzha spöttisch. Doch etwas in Riggas Augen sagte ihr, dass sich etwas anbahnte.

Rigga stieg vom Podest herunter und flüsterte, so dass nur Ranzha es hören konnte: „Wenn du willst, zeige ich dir, was ich sehe.“

Neugierig, wenn auch skeptisch, nickte sie, woraufhin sich die Mädchen in den Schatten eines Arkadenganges zurückzogen. Rigga nahm Ranzhas Hand und legte sie auf die Kristallkugel. Sofort durchfuhr sie ein seltsames Gefühl, als würde die Welt um sie herum verschwimmen. Vor ihrem inneren Auge sah sie Bilder – einen dunklen Wald, flackernde Schatten und eine Gestalt, die eine Armbrust auf sie richtete.

„Was bedeutet das?“, fragte Ranzha mit unsicherer Stimme.

„Das liegt bei dir“, sagte Rigga. „Du wirst wohl jemandem begegnen, der dich herausfordert. Und du musst dich entscheiden, ob du kämpfst oder vertraust.“

Die Worte brannten sich tief in ihr Bewusstsein. Sie wollte mehr erfahren. Doch Rigga schüttelte den Kopf.

„Nicht alles kann enthüllt werden. Der Rest liegt in deinen Händen.“

Ranzha spürte noch immer ein seltsames Kribbeln in der Hand, und sie hatte keine Ahnung, warum sie der Fremden glaubte, doch etwas in ihrer Stimme und ihrem Verhalten hatte sie berührt. Es war, als hätte Rigga einen verborgenen Teil in ihr entdeckt, von dem sie selbst nichts gewusst hat.

Als die Nacht voranschritt und die ersten Feuer den Himmel erhellten, spürte Ranzha, dass diese Begegnung mehr als nur Zufall war. Und obwohl sie es noch nicht ahnen konnte, sollte Rigga Kalkwinter an ihrer Seite zu einer Schlüsselfigur in einem Abenteuer werden, das ihr Leben für immer verändern würde.

„Wo finde ich dich, wenn ich mehr wissen will?“ fragte Ranzha.

Rigga lächelte leicht, fast wehmütig (das machte immer Eindruck und verlieh dem Geschehen um das Orakeln noch mehr Bedeutung).

„Du wirst mich finden, wenn die Zeit reif ist. Aber vergiss nicht, Ranzha aus Mittemang – die Zukunft ist nicht in Stein gemeißelt. Sie gehört denen, die den Mut haben, sie zu formen.“

Bevor Ranzha antworten konnte, wandte sich Rigga ab und verschwand in der Menge (ein gelungener, fast theatralischer Abgang). Zurück blieb nur die flammende Wärme des Festplatzes und das schwebende Gefühl, dass diese Begegnung kein Zufall gewesen war.

Ranzha versuchte, die Worte des kleinen Orakels zu verdrängen. Sie tauchte in das Fest ein, ließ sich von der Musik und den Feuerkünstlern verzaubern. Doch als die Mitternachtsglocken erklangen und die tausend Feuer den Nachthimmel in ein Meer aus bunten Lichtern verwandelten, spürte sie die Unruhe wieder – der Wald, die Schatten, die drohende Gestalt...

Plötzlich wurde ihre Aufmerksamkeit von einem Tumult am Rande des Festplatzes abgelenkt. Stimmen wurden laut, jemand schrie. Ranzha wandte sich um und sah, wie drei dunkle Gestalten in Umhängen durch die Menge schoben. Sie trugen Masken und Waffen. Die Feiernden wichen ihnen panisch aus.

Ranzha griff instinktiv nach dem Beutel mit der Armbrust darin. Sie hatte nicht erwartet, Trefflinge heute Abend noch benutzen zu müssen, doch die Gefahr war offensichtlich.

Die drei Gestalten stiegen auf dasselbe Podest, auf dem Rigga vorhin noch gestanden hatte. Einer von ihnen hob die Hand, um die Menge zu beruhigen.

„Hört zu! Wir wollen nichts als Gerechtigkeit! Gebt uns das Mädchen mit der Kristallkugel, und niemand wird verletzt.“

Ranzhas Herz setzte fast aus. Rigga! Wo war sie? Hatte sie gewusst, dass das passieren würde?

„Wenn ihr sie nicht herausgebt, werden wir die Feier niederbrennen!“ rief ein anderer Maskierter, seine Fackel bedrohlich schwenkend.

Ranzha zögerte nicht lange. Sie drängte sich durch die Menge und beobachtete die Maskierten aus sicherer Entfernung. Einer von ihnen schien besonders aufmerksam über die Köpfe der Menschen zu spähen, die beiden anderen waren weniger konzentriert. Gut, dachte sie, zwei Schwachstellen...

Noch bevor sie einen Plan schmieden konnte, spürte sie eine Bewegung hinter sich. Sie wirbelte herum und sah Rigga, die sich hastig in einer Gasse versteckte.

„Du musst weg hier!“ zischte Ranzha und zog sie in den Schatten. „Die meinen dich!“

Rigga schüttelte den Kopf. „Laufen bringt nichts. Ich wusste, dass sie kommen würden. Das ist ... unvermeidlich.“

„Unvermeidlich?“ Ranzha funkelte sie an. „Das hättest du vielleicht vorher mal erwähnen können!“

„Es war nicht sicher, dass sie heute kommen,“ erwiderte Rigga ruhig. „Aber jetzt, wo sie da sind, brauchst du mich. Und ich... brauche dich.“

„Mich?“ Ranzha blinzelte ungläubig.

„Du bist die Einzige, die gut genug ist, sie aufzuhalten. Ich habe dich nicht ohne Grund gewählt,“ sagte Rigga und griff in ihren Umhang. Sie zog ein kleines

gläsernes Amulett hervor, das in der Dunkelheit zu pulsieren schien. „Das hier wollen sie. Und es darf nicht in ihre Hände fallen.“

„Was ist das?“ fragte Ranzha.

„Etwas, das die Zukunft verändern kann. Etwas, das das Gleichgewicht der Welt stören würde, wenn sie es hätten.“

Ranzha hatte tausend Fragen, doch die Maskierten riefen erneut. Die Zeit drängte. „Hör zu,“ sagte sie hastig. „Ich lenke sie ab. Du gehst in Deckung und bleibst verborgen.“

„Und was machst du?“ fragte Rigga mit angespannter Stimme.

„Das, was ich am besten kann,“ erwiderte Ranzha und hob ihre Armbrust.

Sie schlich zurück zum Rand des Platzes, beobachtete die Maskierten und wählte ihr Ziel – denjenigen mit der Fackel. Ein sauberer Schuss würde ihn entwaffnen und die anderen verwirren. Dann würde sie improvisieren.

„*Zwei Wege stehen dir offen, und beide führen durch das Feuer,*“ erinnerte sie sich an Riggas Worte.

Mit einem leisen Atemzug richtete sie die Armbrust auf das Ziel und drückte den Abzug. Der Pfeil surrte durch die Luft und traf den Fackelträger präzise in die Hand. Er schrie auf, ließ die Fackel fallen, die im Schnee des Platzes bald erlosch. Die Menge wich in Panik zurück, und die beiden anderen Maskierten wirbelten herum, um die Richtung des Angriffs auszumachen.

Ranzha duckte sich hinter einen Holzstapel und lud schnell nach.

„Noch zwei,“ murmelte sie.

Doch die Übeltäter waren jetzt alarmiert und bewegten sich vorsichtiger. Einer von ihnen zog ein Schwert und begann, die Menge zu durchsuchen, während der andere sich dem Verletzten zuwandte.

„Wo ist sie?“ rief der Schwertkämpfer laut. „Das Mädchen mit dem Amulett!“

Ranzha spürte, wie ihre Hände schwitzten, während sie auf einen besseren Schusswinkel wartete. Ihre Gedanken rasten umher. Sie konnte nicht alle drei aufhalten – zumindest nicht alleine. In diesem Moment spürte sie, dass sich jemand an sie heranschlich. Es war Rigga.

„Was machst du hier?“ fuhr Ranzha sie an. „Du sollst dich doch verstecken!“

„Verstecken hilft uns nicht. Ich habe eine andere Idee.“ Rigga hielt das gläserne Amulett hoch, das in ihrem Griff zu leuchten begann.

„Dieses Artefakt kann mehr, als nur eine Zukunft zeigen. Es kann auch... ablenken.“

Bevor Ranzha protestieren konnte, hob Rigga das Amulett über ihren Kopf. Ein gleißendes Licht brach daraus hervor, so hell, dass selbst die Maskierten ihre Waffen fallen ließen, um sich die Augen abzuschirmen.

„Jetzt!“ rief Rigga, und Ranzha nutzte die Verwirrung. Mit zwei schnellen Schüssen setzte sie die Vermummten außer Gefecht, traf ihre Beine und zwang sie zu Boden. Der letzte, der unbewaffnet war, ergab sich mit erhobenen Händen den Gesetzeshütern, die in der Zwischenzeit eingetroffen waren.

Als das Licht des Amuletts verblasste, trat eine unheimliche Stille ein. Die Menge begann langsam zu applaudieren, dann jubelte sie. Doch Ranzha achtete nicht darauf. Ihr Blick war auf Rigga gerichtet, die zitternd das Amulett festhielt.

„Was war das?“ fragte Ranzha, die Augen noch immer weit geöffnet.

Rigga ließ das Amulett sinken und atmete tief durch.

„Eine Warnung, schätze ich. Aber wir sollten jetzt verschwinden, bevor noch mehr kommen.“

Die beiden Mädchen zogen sich in eine verlassene Scheune am Stadtrand zurück. Rigga erklärte, dass das Amulett Teil eines alten Artefakts war, das mit der Fähigkeit ausgestattet war, Zeit und Schicksal zu beeinflussen. Es konnte dem Träger unvorstellbare Macht verleihen. Ihre Familie hatte es seit Generationen bewacht, doch nun waren dunkle Kräfte hinter ihm her.

„Dann war das also kein Zufall, dass wir uns getroffen haben,“ sagte Ranzha.

Rigga nickte. „Ich habe die Zukunft gesehen und wusste, dass ich jemanden wie dich brauchen würde. Jemanden, der mutig genug ist, das Unbekannte zu bekämpfen.“

„Das ist ja eine nette Art, mich in deinen Ärger hineinzuziehen,“ erwiderte Ranzha trocken, konnte aber ein Lächeln nicht unterdrücken.

„Was jetzt?“

Rigga sah sie ernst an. „Das war nur der Anfang. Es gibt noch mehr von ihnen, und sie werden nicht aufgeben, bis sie das Amulett haben. Und ich kann das nicht alleine schaffen.“

Ranzha dachte an die Worte des kleinen Orakels zurück – beide Wege führen durch das Feuer.

„Ich habe das Gefühl, ich werde es bereuen,“ sagte sie schließlich. „Aber ich bin dabei.“

Rigga lächelte erleichtert.

„Dann sollten wir bald aufbrechen. Die Zukunft wartet nicht.“

**Allseits frohe
Weihnachten und ein
glückliches neues Jahr!**

